4230 27.04.1930 So

A:

V: Die "Ingenieure" und die Vorbereitungen zum Besuch des belgischen Königspaares.

FEVR. 20

Abreißkalender

Die „Ingenieure" haben in diesen Tagen alle Hände voll zu tun. Die „Ingenieure" zwischen Bänsefüßchen haben weder in Paris, noch in Lüttich, noch in Charlottenburg, noch in Aachen studiert. Aber sie sind es, die zum Beispiel die neue Brücke und die Elektrische gebaut haben. Sie haben sonst nichts zu tun, als in der Stadt und um die Stadt herumzugehen und mit lauter Pfefferkörnchen die schwierigsten Sachen zu machen. Während des Baues der obgenannten neuen Brücke waren sie stets in der Umgebung zu sehen, zu dritt — sie sind immer zu dritt — und sie zeichneten auf die Steinbrüstung am Konstitutionsplatz mit den Spitzen ihrer Stöcke und Regenschirme, wie es falsch und wie es richtig sei, und bewiesen an Hand des gesunden Menschenverstandes, daß die Brücke, wie Rodange und Séjourné sie berechnet hatten, ohne jeglichen Zweifel unter dem ersten schweren Möbelwagen einstürzen müßte.

Also diese „Ingenieure" erleben jetzt herrliche Tage. Sie sind es, die die Vorbereitungen zu den belgischen Königstagen treffen, haarklein bestimmen, wo und wie beleuchtet werden müßte und alle Dummheiten aufdecken, die von den Fachleuten gemacht werden. Sie sind nicht schadenfroh, aber es bereitet ihnen doch a priori eine bescheidene Genugtuung, daß das Ganze nicht oder mangelhaft funktionieren wird. „Ja ick hab et jleich jesaat — Die Wurscht die schmeckt nach Seefel!"

Ein wenig „Ingenieur" spielt in diesen Tagen jeder von uns. Jeder von uns wüßte es in diesem oder jenem Punkt besser zu machen.

Ich sage mit dem sterbenden Goethe: Mehr Licht!

Ich weiß, man wird in diesem Betracht das Menschenmögliche leisten, man wird die Stadt in Strömen von Licht ertränken, man wird die Nacht zum Tag machen. Es gibt keine herrlichere Reklame, als das Licht. Denn Licht ist Kraft und Kraft ist Arbeit.

Wir arbeiten nicht schlecht, aber wir haben es noch nicht gelernt, unsere Arbeit bei Gelegenheit in maximaler Auswirkung als Licht erstrahlen zu lassen. Unsere alltägliche Beleuchtung ist gemeinlich bescheiden, und ihre Steigerung zu festlicher Spitzenleistung ist es in der Regel auch. Das stellt jeder fest, der nachts im Ausland an einer Großstadt auch nur flüchtig vorüberfährt. Da flimmert ihm schon auf Kilometerlänge das Lichtermeer des Reporterstils entgegen. Bei uns ist der Anblick keineswegs aufregend. Da bleibt die Umsetzung von Arbeit in Licht wirklich hinter dem tatsächlichen Verhältnis zurück. Wenn der Besuch des belgischen Königspaars jetzt das Niveau in einer Kraftprobe etwas höher legt, wollen wir's loben.

Anderswo haben sie das Wasser, um bei feierlichen Gelegenheiten malerisch und bewegt zu wirken. Das haben wir nicht. Unserm Petrusbach und unserer Alzette sind keine Leuchtfontänen abzugewinnen, und auch die Wasserleitung gestattet uns keine Vergeudung zu feierlichen Zwecken.

Auf dieses mächtige Hilfsmittel müssen wir also verzichten, leider! Der Neid frißt uns, wenn wir sehen, wie sich die Antwerpener Ausstellung im Wasser spiegelt, und wie sie in Lüttich hier und dort an riesigen Leuchtfontänen arbeiten. Aber man scheint hier auf ein anderes Element zur Erhöhung der Wirkung speziell in bezug auf Betonung des Lokalcharakters stark zu rechnen. Es galt, das Friedliche, Idyllische, Ländlich-Sittliche unserer Hauptstadt hervorzuheben. Das ist nun allerdings stellenweise mit bescheidenen Mitteln in ganz hervorragender Weise erreicht. Gleich am Brückenring zum Beispiel, den Bürgersteig vor dem Kasino und den angrenzenden Häusern entlang, kann man sich davon überzeugen. Es war ein wirklich netter Einfall, dort am Fuß der Gartenmauern zur Straßenseite den Rasen nach Herzenslust sprießen und grünen zu lassen. Wer es nicht gesehen hat, macht sich keine Vorstellung von der pittoresken Wirkung dieser ungehemmten Vegetation dicht an mehreren Hauptverkehrsstraßenkreuzungen. Das bringt einem so recht den Unterschied zwischen dem nervenzerrüttenden Tempo der Großstadt und unserer friedlichen Spießbürgerbehäbigkeit zum Bewußtsein. Die maßgebenden Stellen sind zu diesem unscheinbaren, aber hochbedeutsamen Detail wirklich zu beglückwünschen, und wenn Herr Flügeladjutant Müller vielleicht zu einem Spaziergang durch die Stadt mit den belgischen Majestäten befohlen wird, so soll er Sie unbedingt auf diese feinfühlige Aufmerksamkeit aufmerksam machen.

Postskriptum: Es ist alles umsonst. Kaum waren obige Zeilen geschrieben, so kamen Arbeiter mit Schippe und Hacken und rodeten das ganze Rasenidyll mit Stumpf und Stiel aus. Schade! Es wäre so schön gewesen.

= Wiederholung des A.K. 158

Dimanche 27.4.1930